SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Defizite amtlicher Familienstatistik: zum Verhältnis von Demographie und Familiensoziologie in der BRD

Pettinger, Rudolf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Pettinger, R. (1979). Defizite amtlicher Familienstatistik: zum Verhältnis von Demographie und Familiensoziologie in der BRD. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 147-153). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-136052

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Defizite amtlicher Familienstatistik. Zum Verhältnis von Demographie und Familiensoziologie in der BRD

Rudolf Pettinger

Vorbemerkung

Von Defiziten einer wissenschaftlichen Disziplin zu sprechen, setzt - wie jede Evaluation - Vorstellungen über die Aufgaben und Erwartungen an diese Disziplin voraus. Ich werde hierauf jedoch nur kurz eingehen und mich vor allem auf die Bedingungen konzentrieren, die für das Verhältnis von Demographie und Familiensoziologie in der BRD bestimmend sind.

1. Funktionen der Demographie im Verhältnis zur Familiensoziologie

Im wesentlichen möchte ich hier drei Funktionen unterscheiden:

1. die Bereitstellung von wesentlichen demographischen Daten, von denen weitergehende sozialwissenschaftliche Analysen ausgehen. Die Vorteile der amtlichen Statistik liegen hier zum einen in der Repräsentativität ihrer Erhebungen, zum andern in den großen Fallzahlen, die tiefgestaffelte, mehrdimensionale Auswertungen erlauben.
   Als Beispiel ist hier etwa auf Analysen über den Zusammenhang der Erwerbstätigkeit von Frauen und Merkmalen ihrer Familiensituation hinzuweisen: Zusammenfassende Aussagen nach Alter, Familienstrukturdaten und beruflicher Situation (Stellung im Beruf, Umfang der Erwerbstätigkeit etc.) werden hier ermöglicht.

   Aber auch Theoriekonzepte, wie etwa die ökologische Sozialisationsforschung[1)] bezieht demographische Variablen zur Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit in ihren Ansatz ein; teilweise freilich nur im Sinne von Indikatoren: Hier bezeichnen die demographischen Daten (z.B. zur Erwerbstätigkeit, Schichtdienst, Stellung im Beruf etc .) quasi die "Rahmenbedingungen" für die Beziehungsqualität und -quantität von Eltern und Kindern in Familien.

2. Hiervon zu unterscheiden ist die Einbeziehung demographischer Fakten zur Erklärung sozialer Phänomene.

   Als Beispiel darf ich auf Analysen zur Erklärung des Geburtenrückgangs verweisen: Sofern solche Analysen demographische Veränderungen der "Fortpflanzungsbevölkerung" nicht berücksichtigen, wie Heirats-

alter, Zahl und Anteil der Eheschließungen, Ehestabilität, Wiederverheiratungsquoten etc., müssen Rückschlüsse auf die "Ursachen" des Geburtenrückgangs zu einer Überschätzung der verhaltensbezogenen und motivationalen Erklärungsansätze führen. Anfänge eines absoluten Rückgangs der Geburten konnten so zunächst weitgehend auf demographische Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung im gebärfähigen Alter, Veränderungen im Heiratsalter, in der Ehestabilität etc., zurückgeführt werden. Demographische Merkmale stellen hier eine wesentliche Erklärung eines interdisziplinären Forschungsansatzes dar.

3. Letztlich bilden demographische Merkmalsverteilungen wichtige Anhaltspunkte für die Repräsentativität soziologischer Erhebungen und für die sozialpolitische Größenordnung von Untersuchungsergebnissen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß jenseits eigendisziplinärer Aufgabenstellungen die Demographie in beträchtlichem Maße Daten zur soziologischen Forschungspraxis beisteuern kann, wofür freilich die Übereinstimmung mit familiensoziologischen Fragestellungen Voraussetzung ist.

2. Strukturelle Voraussetzungen des Verhältnisses von Demographie und Familiensoziologie

Schubnell/Borries konstatieren eingangs ihres Artikels zum Beitrag der amtlichen Statistik für familiensoziologische Untersuchungen[2] gleichzeitig einen Mangel an familienwissenschaftlich relevanten Daten, wie auch ein weitgehendes Desinteresse, an bzw. eine Nichtkenntnis der Daten amtlicher Statistik bei Familiensoziologen.

In der Tat finden sich nur wenige familiensoziologische Arbeiten, in denen ein Defizit familienstatistischer Daten beklagt wird. Eine dieser Ausnahmen stellt der 2. Familienbericht[3] dar, dessen Kommission aufgrund ihrer familienpolitischen Aufgabenstellung das Defizit an demographischen wie familienwissenschaftlichen Daten besonders stark empfinden mußte und darauf auch einging.

Daß das Defizit demographischer Daten gleichwohl wenig beklagt wird, hat sicherlich zunächst mit dem Status der Familiensoziologie in der

BRD zu tun, welcher wohl dahingehend zu bestimmen ist, daß er über keine festen organisatorischen Kerne verfügt; soweit Familienforschung in der BRD stattfindet, ist sie Einzelprojektforschung, großteils noch im Rahmen universitärer Ausbildung (z.B. Dissertationen), ohne aber zu personeller oder forschungsstrategischer Kontinuität zu führen[4]. Auch längerfristige Forschungsschwerpunkte und Förderprogramme gibt es meines Wissens bislang nicht.

Freilich ist mit der Charakterisierung des Zustands der Familiensoziologie lediglich ein weiter Rahmen abgesteckt für die Anforderungen an die Demographie und das Verhältnis zu ihr. Im folgenden gehe ich deshalb den Fragen nach den weiteren Bedingungen für das Verhältnis der wechselseitigen, relativen Gleichgültigkeit von amtlicher Statistik und Familiensoziologie nach. Ich werde hierfür drei Ebenen unterscheiden: die Ebene der Aufgabenstellung, die Aufbereitungs- bzw. Verwertungsebene, die Ebene der Datenzugänglichkeit für Sekundäranalysen.

3. Ebene der Aufgabenstellung

Eine erste Differenz ergibt sich hier in der Merkmalsebene: Demographie ist primär eine vom Individuum ausgehende Disziplin auch dort, wo sie familienbezogene Daten darstellt. Im Zentrum des demographischen Interesses steht das Alter.

Gegen diesen konventionellen Ansatz der Demographie wendet sich neuerdings ein mit "Familiographie" bezeichneter Ansatz, der seine Analysekategorien von der Familie, nicht vom Individuum, ableitet: Zentral für diesen Ansatz sind die Familienstruktur, d.h. Veränderungen und lebenszyklische Bewegungen, die die Familienstrukturen betreffen, und die Bestimmung des Status der einzelnen Mitglieder in der Familie.

Mit dieser Differenz individual- und familienbezogener demographischer Daten ist bereits eine wesentliche Einschränkung für die Verwendung demographischer Daten bezeichnet: Ein Großteil der Daten sind solche über die Individuen, und die ihres familien-strukturellen Status fehlen aber dann weitgehend. Oder es handelt sich um Aussagen zum Familientypus, dann fehlen zumeist individuelle Merkmale der Familienmitglieder. Gerade die Verknüpfung von Individual-

und Familienebene stellt aber vielfach die den Soziologen interessierende demographische Beschreibung dar. (Beispiel: Abhängigkeit des Schulbesuchs von sozial-strukturellen und demographischen Variablen der Familie).

Auf eine weitere Differenz in der Aufgabenstellung von Familiensoziologie und Demographie verweisen Schubnell/Borries, wenn sie (unter Berufung auf René König) den Focus soziologischen Interesses an "Einbruchstellen", d.h. den Abweichungen von der Norm, festmachen, während die Demographie dagegen am "Generellen, Häufigen, der Norm" orientiert ist. Sie fahren fort, daß hierin die Demographie den administrativen Belangen und Orientierungen als ihrer ursprünglichen Aufgabe nach wie vor mehr verhaftet ist als wissenschaftlichen Aufgabenstellungen.

Dies mag bereits dadurch zu erklären sein, daß die amtliche Statistik Teil der Administration selbst ist, an Weisungen von Parlamenten und Ministerien weitaus stärker gebunden ist als etwa an Aufforderungen oder Anregungen wissenschaftlicher Gremien. Es ist aber selbst in Zweifel zu ziehen, ob diese Rückkopplung zur Administration existiert, oder ob nicht das Prinzip der statistischen Kontinuität für deren Programme maßgeblicher ist. Diese Zweifel erheben sich, wenn man die geringe Adaption von Daten der amtlichen Statistik für familienpolitische Zwecke sieht: Die hier zu erhebenden Anforderungen sind von denen familienwissenschaftlicher Fragestellungen nicht sehr verschieden.

Zusammenfassung: Hier wird sowohl die These vertreten, daß die Familienstatistik ihre Fragestellungen sehr viel stärker aus dem Beharren an vorgegebenen Fragestellungen weiterführt, dieses Kontinuitätsprinzip bedeutsamer ist als etwa die Orientierung an aktuellen administrativen Interessen oder gar wissenschaftlichen Wünschen, als auch die These, daß die Differenz einer an Intervention orientierten, auf die Beseitigung sozialer Spannungen verpflichteten Politik mit den Fragestellungen der Sozialwissenschaften eine größere Gemeinsamkeit hat. Gleichwohl ist festzuhalten, daß die amtliche Familienstatistik gerade durch den hohen Anteil an langfristigen Programmen

in ihrer Flexibilität, wissenschaftlichen wie wechselnden politischen Anforderungen entspringenden Problemlagen stark eingeschränkt ist. Für die Sozialwissenschaften gilt zudem, daß ihre Wünsche und Anforderungen gegenüber der Administration von geringerer Durchsetzung sind, ihre Mitwirkung bei der Zusammenstellung von Erhebungsprogrammen bislang auch nicht institutionalisiert ist.

Als Beispiel für die Persistenz von Erhebungsprogrammen ist auf den Umfang und die Bedeutung der Haushaltsstatistik zu verweisen, die die amtliche Statistik diesem Zweig nach wie vor beimißt: Den Haushalten wird dabei in Bezug auf ihre Zusammensetzung, die wirtschaftliche Beteiligung (d.h. Beteiligung am Erwerbsleben, Stellung im Beruf, Einkommensbezieher), die generative Zusammensetzung etc. mindestens die gleiche Bedeutung wie der Familienstatistik beigemessen, bezüglich der Einkommens- und Verbrauchsdaten dominieren sogar die Aussagen für die Haushalte. Hier unterstellt die amtliche Statistik den Haushalten nach wie vor die Funktion der wirtschaftenden Einheit, die für frühere Zeiten gegolten haben mag, aber heute nicht mehr ohne weiteres angenommen werden kann. Demgegenüber ist die Einkommens-, Wirtschafts- und Verbrauchsstatistik von Familien kaum gegeben, obwohl der Familie in der Gegenwart hier verstärkt die Funktion der wirtschaftlichen Grundeinheit zugemessen werden kann.

4. Ebene der Aufbereitung bzw. Verwertung

Damit ist bereits eine weitere Konsequenz angedeutet: Prinzipiell wäre eine ebenso umfangreiche Auswertung der wirtschaftlichen und Einkommenssituation für Familien wie für die Haushalte möglich, aber vor allem aus Rechenkapazitäts- und Kostengründen gelangt nur ein Teil der erhobenen oder der für sinnvoll zu erachtenden Merkmalskombinationen zur Auswertung.

Die Priorität für Auswertungsprogramme scheint dabei wiederum stark bestimmt zu sein durch Kontinuitätsgesichtspunkte: Über lange Zeiten hinweg werden die gleichen Auswertungskombinationen vorgelegt; Auswertungsprogramme unterscheiden sich auch nach Jahrzehnten nur wenig voneinander. Selbst Spezialauswertungen, wie z.B. die aus Mikrozensus-Zusatzerhebungen entstammenden Daten für "Haushalte und Familien" variieren in ihren Programmen nur unwesentlich.

So werden beispielsweise immer noch Aussagen über die Mietbelastung von Haushalten - nicht von Familien - und nicht nach der Familien- oder Haushaltsgröße dargestellt, nicht nach regionalen Einheiten oder der Eigentumsform etc.. Dieses Programm wurde bis zu den letzten Erhebungen unverändert fortgeführt, obwohl hier zusätzliche Daten über die Mietbelastung, über die Abhängigkeit von Wohnungsversorgung, Familienstruktur, Familiengröße (Zahl der Kinder) nicht nur für die Wirksamkeit der Familien- und wohnungspolitischen Zielsetzungen der Wohngeldregelungen erforderlich sind. Das heißt, die Einführung des staatlichen Wohngelds hat statistisch keinen Niederschlag gefunden. So ist es nicht verwunderlich, daß das Gutachten "Familie und Wohnen" in entscheidenden Aussagen (insbesondere über die wirtschaftliche Belastung von Familien und die wohnungsmäßige Unterversorgung) auf weitergehenden Auswertungen der Dokumentationsstelle für Instituts für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung an der Universität Gießen beruhen.

Daten dieser Art sind aber nicht nur familien- und wohnungspolitisch bedeutsam, sondern beispielsweise auch für die Sozialisationsforschung, welche sich mit materiellen Bedingungen von Familie befaßt. Aber auch hier gilt, daß an der Festlegung von Auswertungsprogrammen der amtlichen Statistik - wie schon zuvor an den Erhebungsprogrammen - interessierte Wissenschaftler oder wissenschaftliche Gremien nicht in institutioneller Weise beteiligt werden.

Eine weitere Ebene des Verhältnisses von Demographie und Familie betrifft:

5. Die Zugänglichkeit von Daten der amtlichen Statistik für Sekundäranalysen

Die Möglichkeiten, amtliche statistische Datensätze für Sekundäranalysen zu erhalten, sind nach meiner Kenntnis schon bislang sehr begrenzt gewesen. Eine der wenigen Fälle stellt die vorstehend zitierte Dokumentationsstelle der Universität Gießen dar. Hier ist für die Zukunft leider anzunehmen, daß die Vorschriften des Datenschutzes und ihre Auslegung bzw. Handhabung auch diesen geringen Datenfluß vollends zum Erliegen bringen werden, d.h. Erhebungsdaten der amtlichen Statistik für weitergehende Sonderauswertungen nicht mehr herausgegeben werden können.

6. Welche Maßnahmen sind für einen verstärkten Austausch von Demographie und Familiensoziologie notwendig?

Wenn man die eingangs skizzierten Funktionen der Demographie in ihrem Verhältnis zur Familiensoziologie als wesentlich teilt, ist m.E. zunächst erforderlich, daß die Familiensoziologie die demographischen Grunddaten und Datenkombinationen anzugeben vermag und diese - teils in Übereinstimmung, teils in Konkurrenz zu administrativen Anforderungen - in den statistischen Programmen auch durchzusetzen versucht: Dafür stellt die Form der institutionellen Beteiligung von Wissenschaftlern oder Gremien an der Festlegung von statistischen Erhebungsprogrammen und an deren Auswertung einen denkbaren Weg dar; die DGS scheint mir hierfür eine kompetente Stelle für die Organisation dieses zunächst wissenschaftlich internen Klärungsprozesses und des Diskurses von Demographie und Familiensoziologie zu sein.

Anmerkungen:

1) U. Bronfenbrenner, Ökologische Sozialisationsforschung, (hrsg. v. Kurt Lüscher), Stuttgart 1976

2) H. Schubnell und H.-J. Borries, Was kann die amtliche Statistik zu familiensoziologischen Untersuchungen beitragen? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27, 1975, 327 - 365

3) Familie und Sozialisation - Leistungen und Leistungsgrenzen der Familie hinsichtlich des Erziehungs- und Bildungsprozesses der jungen Generation - Zweiter Familienbericht - Bonn - Bad Godesberg, 1975

4) Eine der wenigen Ausnahmen stellt hier der Arbeitsbereich "Familiale Sozialisation" des Deutschen Jugendinstituts dar, worauf auch die Bundesregierung in ihrer Antwort auf die Forderung nach einem Ausbau der Familienforschung in der Bundesrepublik Deutschland hinwies. Vgl. Zweiter Familienbericht, a.a.O., S. XI f.

5) H. v. Musham, On the Demography of Families, in: Journal of Comparative Family Studies, 7, 1976, 133 - 146

6) Familie und Wohnen. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim BMJFG. Bonn - Bad Godesberg 1975 (Bd.20 der Schriftenreihe des BMJFG).